

Michael Welker

Einfache oder multiple doppelte Kontingenz? Minimalbedingungen der Beschreibung von Religion und emergenten Strukturen sozialer Systeme

Wie die bisherige Karriere der Theorie Luhmanns belegt, sind Entwicklung, Überbietungskraft und Rezeptionserfolg einer "allgemeinen Theorie" nicht nur durch die Stringenz und Stabilität ihrer Ausarbeitung bedingt. Sie hängen auch nicht nur von der Plausibilisierungsfähigkeit und der - wie vermittelt, umstritten und gebrochen ohnehin - empirischen Bewährbarkeit ab. Die Entwicklungsfähigkeit, die Kapazität, alternative Entwürfe in sich "aufzuheben", und die entsprechende wissenschaftliche Überzeugungskraft werden bei einer allgemeinen Theorie ganz wesentlich durch die Wahl ihrer Leitimaginationen und durch die sich daraus ergebenden Wirklichkeitsunterstellungen bestimmt.

Zu den wichtigsten Leitimaginationen der Theorie Luhmanns zählt seine an einen Grundgedanken von Parsons anschließende Fassung des Problems bzw. Theorems der "doppelten Kontingenz". Während Luhmann im allgemeinen auf Fragen nach Fundierungs- und Zentrierungsfestlegungen eher evasiv reagiert, gehört die Behauptung, daß seine "Theorie sozialer Systeme ... auf dem Problembezug der doppelten Kontingenz aufgebaut ist ..." (SoSy 154), zu den wenigen sich seit Jahren durchhaltenden deutlichen Selbstfestlegungen des Luhmannschen Denkens.

Die im ersten Teil dieses Beitrags folgenden Überlegungen konzentrieren sich auf diesen "Problembezug" in Luhmanns Hauptwerk und auf die ihm zugrundeliegende Leitimagination. Sie zeigen Grenzen der Entwicklung des Begriffs und der Entfaltung des Theorems in Luhmanns Denken auf und machen auf entsprechende Grenzen der Fähigkeit aufmerksam, die Realität sozialer Systeme zu erfassen. Der "Problembezug der doppelten

Kontingenz" fixiert in der von Luhmann übernommenen und weiterverwendeten Fassung auf die systematische Konzentration auf Transformation von Intransparenz in Transparenz. Er vermag nicht die für die Emergenz sozialer Systeme realistische Gemengelage von Transparenzgewinn und Transparenzverlust und die damit verbundenen Folgeprobleme theoretisch zu erfassen.

Im zweiten Teil wird die Beobachtung, daß theorietechnische Mängel vorliegen, anhand neuerer Aufstellungen Luhmanns zur "Ausdifferenzierung der Religion" begründet und erhärtet. Es wird gezeigt, daß Luhmann die Grundoperation der Religion ausgehend von hochgradig spekulativen Erwägungen über "frühe" Formen der Religion zu beschreiben versucht. Diese Beschreibung ist zwar auf den zu engen Problembegriff der einfachen doppelten Kontingenz gut abstimmbare. Sie entspricht aber nicht den uns vorliegenden historischen und systematischen Beständen. Um diesen Rechnung zu tragen ist als konzeptionelles Minimalniveau der Ausgang von multipler doppelter Kontingenz mitsamt der damit verknüpften Beobachtung kovarianter Prozesse von Transparenzgewinn und Transparenzverlust erforderlich. Die Beobachtung, daß die Grundoperationen der Religion bei Luhmann unter Verwendung unzureichender theoretischer Mittel nicht angemessen rekonstruiert werden, nötigt zur Rückfrage, ob seine Erfassung und Darstellung der "Emergenz sozialer Systeme" nicht revisionsbedürftig ist.

1. Läßt sich eine Theorie sozialer Systeme auf dem "Problembegriff der doppelten Kontingenz" aufbauen?

Mit der Behauptung, seine Theorie sozialer Systeme sei auf dem "Problembegriff der doppelten Kontingenz" aufgebaut, schließt Luhmann theoriegeschichtlich und systematisch an Talcott Parsons an, der den Begriff der doppelten Kontingenz einführt "an prominenter Stelle

im 'General Statement' des Sammelbandes 'Toward a General Theory of Action', das eine Entwicklung allgemeiner Theorie in den Sozialwissenschaften programmatisch einleiten sollte." (SoSy 148, Anm.1)¹

Parsons war bekanntlich von der Beobachtung ausgegangen, daß in der Interaktion zweier Personen kein Handeln zustande kommen kann, wenn Ego das eigene Handeln vom Handeln Alters abhängig machen und Alter zugleich mit dem eigenen Handeln auf das Egos reagieren will. Wie auf der Ebene von Höflichkeitstechniken besonders gut illustrierbar (Bitte schön, nach Ihnen! Nein, nach Ihnen. Nein, nach Ihnen. Ach bitte, nach Ihnen ...), ist menschliche Kommunikation beständig vom Problem bedroht, in die schlechte Unendlichkeitsschleife doppelter Kontingenz hineinzulaufen. Die Stärke der Theorie Parsons' liegt nun nicht etwa in der Herausstellung dieser interaktiven Pattsituation, um darauf - äußerlich - mit konsens-, konformitäts- und koordinationstheoretischen Überlegungen und Zumutungen zu reagieren. Die Stärke des Ansatzes von Parsons, die Luhmann zu selten emphatischen Äußerungen veranlaßt ("Der hier vorliegende Theoriegewinn darf nicht leichtfertig verspielt werden." SoSy 149), liegt darin, daß "Parsons die Lösung des Problems der doppelten Kontingenz in den Begriff von Handlung auf(nimmt), und zwar in der Weise, daß er eine normative Orientierung mit Konsensunterstellung für ein unerläßliches Merkmal des Handelns hält." (SoSy 149)

Während Luhmann mit Parsons die zentrale Stellung und Fundamentalität des Begriffs und Problems der "doppelten Kontingenz" für eine Theorie sozialer Systeme festgehalten wissen will, möchte er in der Entwicklung des Theorems und in der Lösung des Problems entschieden über Parsons hinausgehen (vgl. SoSy 143 u. 174). Er stellt fest: "Nichts zwingt dazu, die Lösung des Problems der doppelten Kontingenz ausschließlich im schon vorhandenen Konsens, also ausschließlich in der Sozialdimension zu suchen." (SoSy 150) Konsequenter auf Parsons' Weg der Abwehr nur äußerlicher Lösungsansätze fortschreitend,

1 Vgl. auch Talcott Parsons, The Social System, The Free Press, New York und London 1951, 10f., 36f.,

schlägt er vor, sich auf angehobenem Abstraktionsniveau an der chronisch zufallsempfindlichen Konstellation der doppelten Kontingenz und ihren eigenen ordnungsgenerierenden Potentialen zu orientieren. Das Problem der doppelten Kontingenz ist als anspruchsvoller Spezialfall von "leerer geschlossener unbestimmbarer Selbstreferenz" aufzufassen und zu analysieren (SoSy 151, vgl. 182). Es handelt sich um einen Zirkel, in dem die Voraussetzungen interpersonaler Verständigung erst ausdifferenziert werden.²

Kritisch hält Luhmann dem deutlicher an alltäglicher Ich-Du-Kommunikation orientierten Ansatz Parsons' entgegen: "Man wird fragen müssen, was eigentlich diese als Ego und Alter bezeichneten Handlungssubjekte (agents, actors) sind, wenn doch das, was an ihnen 'organism' (später: 'behavioral system') und 'personality' ist, erst im Handlungssystem ausdifferenziert wird, dem System also nicht vorgegeben ist." (SoSy 151, vgl. 153, 155 u.ö.)

Soll der Problembegriff der doppelten Kontingenz auf das Niveau des Fundaments einer Theorie sozialer Systeme gebracht werden, sei, so Luhmann, einzusehen, daß Ego und Alter "offene Potentiale für Sinnbestimmung" markieren (vgl. SoSy 151f.). Dabei ist zunächst völlig offen, "ob es sich um psychische oder um soziale Systeme handelt" (SoSy 152). Wichtig ist lediglich, daß die "Potentiale der Sinnbestimmung" wechselseitig erlebt und behandelt werden als "unendlich offene, in ihrem Grunde dem fremden Zugriff entzogene Möglichkeiten der Sinnbestimmung" (SoSy 152, vgl. 153f.). Denn nur in dieser Ausgangssituation kommt es zum "motivierenden Problem der doppelten Kontingenz (und damit: zur Konstitution sozialer Systeme)" (SoSy 151). Die Terminologie von Ego und Alter erfaßt also nach Luhmanns Überzeugung den Zusammenhang von wechselseitiger Entzogenheit und wechselseitiger Erschließbarkeit von Potentialen der Sinnbestimmung (vgl. SoSy 152). Doch leider legt die Terminologie von Ego und Alter auch in dieser hochabstrahierten Fassung mehr fest, als Luhmann ausdrücklich wahrhaben will.

48f. u. 94.

² "Dieser Zirkel ist, in rudimentärer Form, eine neue Einheit, die auf keines der beteiligten Systeme zurückgeführt werden kann." (SoSy 166)

Luhmanns Versuch einer Verbesserung der von Parsons gebotenen Theoriegrundlagen bleibt leider im Ansatz stecken, führt nicht sehr weit. In mehrfacher Hinsicht bleibt seine Rekonstruktion der Konstitution sozialer Systeme - trotz aller Versicherungen über Parsons' Niveau hinauszuführen - doch an das konzeptionelle Potential des (nur abstrakter gefaßten) Ich-Du-Modells der Kommunikation mitsamt seiner prinzipiellen Luftigkeit und seiner Enge der Phänomen- und Problemselektion rückgebunden, ja an es gekettet. Dies zeigen äußerlich die Sprache und die beobachtungsleitende Vorstellungswelt. Durchgängig wird eine dialogisch-mutualistische Grundkonzeption (SoSy 188) in Ansatz gebracht, ein Zwei-Partner-Modell mit einfachem Aktion-Reaktion- (SoSy 160, 171) und Konsens-Dissens-Schema, für das Zweiseitigkeit (SoSy 166, 172, 177), Sich-Treffen und Kontaktaufnahme (SoSy 171, 186), überhaupt die engen Spektren der Kommunikationspotentiale einer Ich-Du-Begegnung (SoSy 166, 177, 182f) charakteristisch und bindend sind.

Dies belegt vor allem die Zentrierung auf die im Rahmen freischwebender dialogischer Kontaktaufnahme in der Tat als fundamental anzusehende Ausrichtung auf die Transformation von Intransparenz in Transparenz und die Fixierung auf die Emergenz sozialer Systeme. "Es geht um Wiederherstellung von Transparenz trotz intransparenter Komplexität, und dies kann nur durch Emergenz neuer Ebenen der Systembildung erreicht werden." (SoSy 159) Statt realistisch Gemengelagen von Emergenz und relativ stabiler strukturbewahrender Autopoiese sozialer Systeme konzeptionell unter Kontrolle zu bringen, konzentriert sich Luhmann in seiner Rekonstruktion der Konstitution sozialer Systeme durchgängig auf den einen Sachverhalt der "Emergenz" sozialer Systeme (SoSy 154, 172, 157, 159, 166, 168, 170, 171, 185). Doch was spricht eigentlich dagegen, sich unbefangen auf diesen Ansatz als vielleicht lehrreichen "Idealfall" oder entwicklungsfähigen "ersten Schritt" einzulassen? Wie können unsere kritischen Vorbehalte begründet werden?

Luhmann selbst deutet in die richtige Richtung, indem er zugesteht, "'reine', doppelte

Kontingenz, also eine sozial vollständig unbestimmte Situation kommt in unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit ... nie vor." (SoSy 168) Er stellt nicht in Abrede, daß seine Voraussetzung reiner doppelter Kontingenz und reiner Emergenz mit Konstrukten arbeitet, sondern bestätigt dies, selbst indem er hinzufügt: "Trotzdem eignet sich dieser Ausgangspunkt, um bestimmte Fragen weiter zu verfolgen" (ebd.). Warum veranlaßt ihn die Erkenntnis der Fiktionalität und Konstrukthaftigkeit des Ausgangs nicht, die Grundfigur zu überprüfen, einen anspruchsvolleren Ansatz zu wählen, der von vornherein den vom Dialogmodell herkommend nur hochabstrahierten Zugang und damit die nur einfache doppelte Kontingenz als im Aufbau sozialer Systeme seltenen Spezialfall zu behandeln erlaubt? Luhmann weist über die genannten Bedenken hinaus in die im folgenden einzuschlagende Richtung, indem er am Ende seiner Aufstellungen zum Problem der doppelten Kontingenz die doppelt kontingente Grundkonstellation mit einer in ihr erfolgenden Selektion eines "Kontaktbereiches", mit der Selektion von "Selektionsbereichen", die als "Reduktionsperspektiven", als "Ordnungsgesichtspunkte" fungieren (SoSy 188 u. 189), konzeptionell zu verknüpfen sucht. Eine stringente Verknüpfung gelingt jedoch nicht. So ist es in der Tat schwer einzusehen, warum die Erkenntnis der Rarität oder gar Fiktionalität der in Ansatz gebrachten Ausgangslage und das (mit erkennbarer Unsicherheit quittierte, vgl. SoSy 188f) Nichtgelingen einer theoretischen Vermittlung und Integration der äußerlich eingeführten und nachgetragenen "Kontakt- und Selektionsbereiche" nicht zu einer Revision des Ansatzes veranlassen.

Sucht man eine Erklärung dafür, so stößt man zunächst auf die systematischen Grenzen des - wie abstrakt immer faßbaren und gefaßten und im Rahmen der Abstraktion performierten - Dialogmodells, auf Vorstellungs- und Entwicklungsgrenzen, die hier von innen blockieren. Innerhalb der Grenzen des Modells der Zweiseitigkeit ist nur um den Preis der fiktionalen Ausgangslage der reinen doppelten Kontingenz ein hochgeneralisierter Ansatz zu gewinnen. Bestimmte Selektionsvorgaben müssen (je und je) konkret und äußerlich in Rechnung gestellt werden. Doch ganz offensichtlich bestärkt die Suggestivkraft des Dialogmodells darin,

innerhalb der durch die bloße Zweiseitigkeit bedingten Grenzen theorietechnischer Möglichkeiten zu verweilen.

Gleichsam von außen blockiert darüber hinaus die Suggestivkraft des Dialogmodells und der von ihm provozierten impliziten Annahme, daß der Übergang von Intransparenz in Transparenz, daß der Übergang von Unbestimmtheit in Vertrautheit fundamentaler und als Leitproblem und Leitfigur geeigneter sei als der Ansatz einer Gemengelage von pro- und regressiver Transparenz und Intransparenz, von Unvertrautheit und Vertrautheit, Kovarianzen von Transparenzgewinn und Transparenzverlust.

Theorietechnische Unvermeidbarkeiten (nachdem diese Figur einmal gewählt worden ist) und wohl auch eine allerdings weit verbreitete typische "fallacy of misplaced concreteness"³ (die das verführerische Bewußsein weckt, eine elementare und erfahrungsmäßig gut abgesicherte Grundlage zu haben) lassen Luhmann durchgängig vom Modell zweier als "black boxes" einander begegnenden, "sich wechselseitig beobachtenden, selbstreferentiellen Systeme" (vgl. bes. SoSy 156 u. 157) ausgehen. "Das, was sie beobachten, können sie durch eigenes Handeln zu beeinflussen versuchen, und am feed-back können sie wiederum lernen. Auf diese Weise kann eine emergente Ordnung zustande kommen, die bedingt ist durch die Komplexität der sie ermöglichenden Systeme, die aber nicht davon abhängt, daß diese Komplexität auch berechnet, auch kontrolliert werden kann. Wir nennen diese emergente Ordnung soziales System." (SoSy 157)

Die folgenden Überlegungen wollen nahelegen zu sehen, daß ohne Verzicht auf theorietechnische Kontrolle eine weiterreichende und realistischere Ausgangslage zur Rekonstruktion der Genese sozialer Systeme gewählt werden kann, wenn ausdrücklich nicht eine einfache, sondern eine multiple doppelte Kontingenz, die in Vernetzungszusammenhängen steht, zur Leitimagination gemacht wird. Auf den ersten Blick hin scheint damit an die Stelle der klaren Überschaubarkeit der Ausgangslage, der

3 Alfred North Whitehead, Process and Reality. An Essay in Cosmology, Corrected Edition hg. D. Griffin

erwartbaren Übergänge von Unbestimmtheit in Vertrautheit und Intransparenz in Transparenz nur eine völlige Unübersichtlichkeit gesetzt zu sein. Es scheint, als ob diese Unübersichtlichkeit für jeden bestimmteren Zugriff ohnehin wieder "elementarisiert" und damit in bilaterale Ansätze à la Parsons dekomponiert werden müßte. Doch entgegen solchem ersten Anschein handelt es sich keineswegs um eine nur quantitative Steigerung, die nichts anderes als völlige Unübersichtlichkeit erzeugt.

Aufgrund des ausdrücklichen Ansatzes bei multipler doppelter Kontingenz als Bedingung der Möglichkeit der Genese sozialer Systeme wird das, was Luhmann als "Kontaktbereich", "Selektionsbereich" oder "Reduktionsperspektive" nachträglich bzw. äußerlich hinzufügt, schon in die Grundlegung aufgenommen. Unerachtet eines elementaren Mitbestimmt- und Geprägtseins durch doppelte Kontingenz überhaupt verläuft die Genese eines sozialen Systems nur in Rand- und Extremlagen nach "Wir lassen uns überraschen und mischen nach Möglichkeit mit"- und "Es wird schon irgendwie werden"-Prinzipien. Was für die Kontaktaufnahmegepflogenheiten pubertierender Jugendlicher oder für die Ausgangslage von sich als zusammengewürfelt empfindenden Partygästen als zu unterstellende soziale Grundform angemessen sein mag, sollte nicht als Leitgeneralisierung für die Konstitution sozialer Systeme überhaupt verwendet werden. Die gelegentlichen Fälle der "Emergenz" von Freundschaften und beschreibbaren Stimmungen aus diesen Ausgangslagen dürfen nämlich nicht übersehen lassen, daß unter der Bedingung nur doppelter Kontingenz kurzlebige, flüchtige, wenn nicht erratische, so doch zumindest nicht tragfähige Entwicklungen das Normale sind. Illusorisch ist die Unterstellung stetiger Steigerung von Transparenz und Vertrautheit im Rahmen dieses "Problems". Ein Absacken in Kommunikationstechniken, in Nichtverstehen, in mutuelles Desinteresse ist unter Voraussetzung dominierender einfacher doppelter Kontingenz vielmehr das Wahrscheinliche.

Ganz entscheidende Veränderungen der Ausgangskonstellation und eine geeignetere

Perspektive auf die Bedingungen der Konstitution sozialer Systeme ergeben sich, wo diese Gefahr in einem Zusammenhang multipler doppelt kontingenter Verhältnisse ins Auge gefaßt wird. Die Irgendwie-Transformation von Unbestimmtheit in Vertrautheit, Intransparenz in Transparenz mit ihrer, wie Luhmann richtig sieht, Zufälle geradezu ansaugender Grundverfassung (SoSy 151 u.ö.) erfährt nämlich nun wichtige weitere formale und prinzipielle Einschränkungen. Im Rahmen der Dialogkonstellation schlägt sich dies etwa im Bewußtsein nieder, daß Transparenzgewinn und Vertrautheitssteigerungen einhergehen können mit Transparenz- und Vertrautheitsverlust, Verlust von Anschlußfähigkeit von Ego oder Alter in anderen Relationen, ja, daß das emergente Sozialsystem sich unter Optimierung von Transparenzgewinnen in einer Hinsicht oder sogar in einigen Hinsichten dennoch in Richtung auf forcierte Selbstauflösung und Nichtanschlußfähigkeit hin konditionieren kann. Die Transformation von Intransparenz in Transparenz, die Transformation von Unbestimmtheit in Vertrautheit in nur einer doppelt kontingenten Perspektive allein tut's freilich nicht. Sie kann für Ego oder Alter oder beide höchst trügerisch sein. Was nützt es etwa, wenn aus dem doppelt kontingenten Verhältnis von Ego und Alter ein Transparenz mit sich bringendes soziales System "emergiert", zugleich damit - um nur den banalsten Fall zu nennen - ein Alter² bis Alterⁿ einschließendes soziales System koemergiert, das gerade das erzeugte Vertrautheitsverhältnis zum Anlaß nimmt, mit geschlossenem Mißtrauen zu reagieren? Was verhindert, daß doppelte Kontingenz prinzipiell zu Black-box-Multiplikation, zu ihrer Vergrößerung und Verstärkung führt?

Erst wo eine - dicht oder locker vernetzte - unbestimmte Mehrstelligkeit von Relationen und damit multiple doppelte Kontingenz als Leitimagination in Ansatz gebracht werden, wird das in Luhmanns Rekonstruktion maßgebliche trial-and-error-Verfahren ergänzt durch eine auf bleibende und stetig wachsende Bestimmtheitsgewinne abstellende Risikosensibilität.⁴ Obschon mit dem Zusatz, immer und ewig zu irren, wird unter Bedingungen bewußter multipler doppelter Kontingenz von vornherein auf Ermeßbarkeit und Unterscheidbarkeit von

4 Vgl. dazu Michael Welker, Security of Expectations. Reformulating the Theology of Law and Gospel.

haltbaren und nicht haltbaren, fortsetzbaren und nicht fortsetzbaren, fruchtbaren und unfruchtbaren Transformationen von Unbestimmtheit in Vertrautheit, Intransparenz in Transparenz abgestellt. Erst auf dieser Basis werden die Zumutbarkeits- und Unzumutbarkeitsspektren gezielt und chronisch über den je nächsten Schritt hinaus angelegt. Erst auf dieser Basis ist die Genese des sozialen Systems, die Ausrichtung auf Strukturgewinn, auf Ordnung und Selbsterhaltung in die Grundoperation wirklich eingraviert. Aller Anfang ist nur dann leicht, wie Luhmann meint, wenn der zweite Schritte und damit Richtungen nicht in den Anfang mit eingezeichnet werden.

Damit ist die für Luhmann wichtige Grundkonstellation mit ihrer unterstellten beständigen Verstärkung von Transparenz und Vertrautheit⁵ durchaus miterfaßt und eingeschlossen, ja, diese Konstellation ist systematisch überhaupt erst ernst genommen. Es wird aber ihre extreme Unwahrscheinlichkeit unter dominierend von multipler doppelter Kontingenz bestimmten "Emergenz"-Prozessen gesehen und herausgestellt.

Erst aufgrund der Leitvorstellung multipler doppelter Kontingenz können und müssen von vornherein "Selektionsbereiche" aufgebaut oder gewählt werden, die auf Vermeidung kurzschlüssiger und bizarrer Autogenesen abstellen und - vom ersten Schritt an - kommunikative Sackgassen zu vermeiden suchen. Nur unter der Bedingung der Unterstellung pluraler Anschlußbedürftig- und -fähigkeit (und zwar im reduzierten Dialogfall schon im Blick auf Ego und Alter) werden die Transformationen von Intransparenz in Transparenz von vornherein so angelegt, daß sie nicht beständig wieder in doppelte Kontingenz zurücklaufen, daß das potentiell mitproduzierte bzw. provozierte Mißtrauen nicht das erreichte Vertrauen verschlingt etc.

Mit diesen Überlegungen soll nicht in Abrede gestellt werden, daß dies alles bei Luhmann

Journal of Religion 66, 1986, 237ff.

5 Auch Schweigen oder autistisches Verhalten ist unter Bedingungen doppelter Kontingenz "sprechend" (vgl. z. B. SoSy 183)

durchaus "mitgemeint" und "intendiert" sei. Es ist lediglich behauptet, daß er aufgrund einer Fehloptimierung der Grundbegrifflichkeit, einer Fehlabbildung der Leitfigur dem vermutlich Mitgemeinten und ganz gewiß äußerlich Nachgetragenen keinen systematischen Ort und keine theoriertechnische Verankerung in seiner Rekonstruktion der Konstitution sozialer Systeme gegeben hat.

Erweitern wir hingegen bewußt das Grundmodell dahingehend, daß im Ego^1 - $Alter^1$ -Verhältnis einseitige oder abgestimmte Transitionen von unvertraut zu vertraut (oder umgekehrt) korreliert sind mit akuten oder latenten Veränderungen der doppelt-kontingenten Relationen Ego^1 - $Alter^{2-n}$ und $Alter^1$ - $Alter^{x-n}$, so ergeben sich qualitative Veränderungen, die nicht nur folgenreich sind für die Erfassung und Bestimmung der Funktion der Religion. Es muß nun stetig mitaufgenommen werden, daß jede "Adressierung einer Mitteilung an einen oder viele andere" nicht nur verbunden ist mit Vertrautheits-Unvertrautheits-Verschiebungen in der Selektionsgeschichte von Ego^1 und den je Adressierten. Sondern mit Adressierung und jenen Verschiebungen gehen potentiell einher Veränderungen im Vorkommen von Ego^1 und direkt Adressierten in den Selektionsgeschichten von $Alter^{x-n}$.

So können Ego^1 oder/und $Alter^1$ im akuten einfachen doppelt-kontingenten Verhältnis beliebige Progressionen verzeichnen - und zugleich in ihren übrigen Umgebungen bis zum "Selbstaussfall" transparent oder intransparent werden. Der Zugriff gerade auf dieses "Jenseits", diese "Transzendenz" aber ist - das belegt das Themenspektrum von Sünde über Tod bis hin zu Sühne und "leidendem Gerechten", von Verlorenheit bis Teilhabe an der "Herrlichkeit" - das Bezugsproblem der Religion. Erst das erweiterte Grundmodell nötigt wirklich dazu, Bezugsproblem und Grundoperationen der Religion in den Blick zu nehmen: Die strenge Korrelation der Veränderungen im doppelt-kontingenten Ego^1 - $Alter^1$ Verhältnis mit progressivem Selbstvorkommen/Selbstaussfall in $Alter^{2-n}$ -Relationen bzw. progressivem Kontrollierbar-/Unkontrollierbarwerden des allerdings akut (im Bereich von Ego^1 - $Alter^1$) nicht Kontrollierten und Kontrollierbaren.

Das aufgewiesene Theoriedefizit hat gravierende Folgen: Es bedingt den Mangel an Darstellungsmitteln und die fehlende Überzeugungskraft in der Rekonstruktion der Genese wirklicher sozialer Systeme, und es führt zu Inkompatibilitäten zwischen der Rekonstruktion der "Emergenz" sozialer Systeme und der übrigen Theorie.⁶ Über die theorietechnischen Probleme hinaus bedingt der zu enge, von vermeintlich unabweisbar fundamentalen, tatsächlich aber unzureichenden Grundplausibilitäten zu schnell hochabstrahierende Ansatz eine Reihe von Wahrnehmungs- und Verstehensproblemen, von denen einige im Blick auf Luhmanns neueste (1989) Ausführungen zur "Ausdifferenzierung der Religion" aufgezeigt werden sollen.

2. Warum Luhmann Schwierigkeiten hat, die "Ausdifferenzierung der Religion" zu erfassen

Wie viele religionstheoretische und religionsgeschichtliche Darstellungen innerhalb und außerhalb der Theologie setzt Luhmann eine Grundform von Religion voraus, die man das "Busch- und Savannenmodell von Religion" nennen könnte. In Aufstellungen, die von den immerhin bis zu 3000 Jahre zurückreichenden Dokumenten der jüdisch-christlichen Überlieferungen in keiner Weise gedeckt werden, wiederholt Luhmann alte Meinungen wie etwa: "In ihren Grundlagen aber waren Religion und Gesellschaft nicht zu unterscheiden. Zweifelsfragen waren damit in einer multifunktionalen, funktional redundanten Wirklichkeit ... aufgehoben."⁷ Oder die Ansicht, "daß frühe (wie frühe?, M.W.) Gesellschaften ihr Weltverhältnis primär nach dem Schema vertraut/unvertraut strukturieren" (272). Nachdem

6 Ein stilkritischer Hinweis: Man beachte nur die im Kapitel über "Die doppelte Kontingenz" auffallend häufigen und unvermittelt auftretenden Versprechungen "Wir kommen darauf zurück."

7 N. Luhmann, Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Bd. 3, Frankfurt 1989, 259. Die im 2. Abschnitt dieses Beitrags im Text (in Klammern) angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf diesen Band.

zunächst eine naive Erfahrung der "Einheit von Welt" inklusive Unvertrautheitshorizont vorausgesetzt wird, lautet die Globaldiagnose entsprechend schlicht, die Religion habe sich bzw. ihren "gesamten semantischen Apparat" im Laufe ihrer geschichtlichen Entwicklung "von Einheit auf Differenz" umstellen müssen (262). Die neu zu fassende Einheit müsse nun als Einheit einer Differenz gefaßt werden, und dann werden, Rudolf Otto sei Dank, opake Großbegriffe wie das "Heilige", die "Transzendenz", das "Übernatürliche", die "heiligen Dinge" u. a. eingeführt, die den typisch religiösen Umgang mit jener Einheit der Differenz wiedergeben sollen (vgl. 271ff).

Auf der Basis dieser relativ anspruchslosen Darstellung der Religion kann man diese nun gewiß gönnerhaft auf Distanz halten und ihr "relativ anspruchslose" Problemlösungen (vgl. 273 u. ö.) vorwerfen oder unterstellen. Auch stört diese Zeichnung des religiösen Schemas nicht eine Theorie, die die Konstitution sozialer Systeme immer wieder vom Nullpunkt der doppelten Kontingenz aus emergieren lassen will, ja, sie ist vielmehr damit voll verträglich.⁸ Doch es ist, wie Luhmann wiederholt hervorhebt, auf dieser Basis "schwierig zu erklären", weshalb die Religion - jedenfalls in bestimmten Phasen der Geschichte - in der gesellschaftlichen Evolution die "Rolle eines Vorreiters übernommen hat." (260, vgl. 346 u.ö.)

Verlegt man die "frühe", "sehr frühe" und "schon sehr frühe" Religion hingegen nicht in eine nur noch religionstheoretischer Spekulation zugängliche Urzeit, setzt man sich nicht über wichtiges historisches Material hinweg, auf dessen Basis die Religion (jedenfalls in den weltgeschichtlich und kulturell ja nicht gerade irrelevanten jüdisch-christlichen Ausprägungen) ihre eigene Selektivität und ihre eigene Semantik, ihre Ordnungen und Institutionen immer wieder überprüft und "reformiert" hat⁹, so legt sich der Ausgang von

8 S. dazu den Vorschlag, das Individuum in die Position der "Transzendenz" zu manövrieren, Luhmann, Gesellschaftsstruktur und Semantik, Bd. 3, 340.

9 Luhmann will dies erklärermaßen nicht tun (vgl. Gesellschaftsstruktur und Semantik, Bd. 3, 270). Andererseits hat er auf den kritischen Einwand hin, es lasse sich wohl nicht die These halten, daß der "altbiblische Gott noch direkt zum Menschen gesprochen habe", sogar "routinemäßig" (Läßt unsere Gesellschaft

folgenden Beobachtungen nahe:

Die für die jüdische und christliche Religion maßgeblichen Überlieferungen und die diese kodifizierenden Schriften zeigen "schon früh", ja für die früheste greifbare Zeit überhaupt eine Verfassung der Religion, die mit einfacher "Einheit der Weltsicht" und mit ins abstrakt Unvertraute gebautem Horizont kaum etwas gemeinsam hat. Es ist auffallend, daß die religiösen Vorstellungen und Semantiken auftreten im Rahmen einer Erfahrung, die genötigt ist, mindestens zwei in sich komplette Weltsichten (und zwar realistische, in pluriformen Lebenszusammenhängen durchgebildete Weltsichten!) in sich aufzunehmen. Die Konflikte, die Anpassungs- und Abgrenzungsprozesse, die die Kopräsenz mindestens zweier Weltsichten mit sich bringen, sind offenbar für die jüdisch-christlichen Überlieferungen geradezu formgebend.

Mag es sich nun um das Konfliktverhältnis von Israel und Ägypten handeln, um die Auseinandersetzung mit stratifizierten religiösen und politischen Formen sowie mit Versuchen, diese zu kopieren, ohne auf einen natürlichen König und eine natürliche Akropolis zurückzugreifen; mag es um die nicht kriegerisch zu bewältigenden und bewältigten Anpassungs- und Abgrenzungsprozesse im Verhältnis zu den auf Assimilation drängenden kanaanäischen Nachbarvölkern gehen; mögen es Babylon oder Assur sein und die Konflikte mit dominierenden anderen Kulturen im eigenen Land oder im Leben im Exil; oder mag die Konstellation Hellenismus und Judentum, Iran und Israel oder Rom und Israel oder, bei Paulus höher generalisiert, "Juden und Heiden" lauten - in all diesen und zahllosen anderen Fällen geht es elementar um die Bewältigung der Folgeprobleme der innergesellschaftlichen Kopräsenz zweier differenzierter und "kompletter" religiöser,

Kommunikation mit Gott zu?, in: Soziologische Aufklärung, Bd. 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, Opladen 1987, 227ff., 230 u. 231) brieflich eingeräumt, daß er "bei Themen wie ... Kommunikation mit Gott gedanklich in sehr alten Zeiten weile (oder in entlegenen Regionen des Erdballs) ..." Dies wird man wohl auch im Blick auf die als "frühe" Form von Religion unterstellte "Busch- und Savannenreligiosität" in Betracht ziehen müssen.

politischer, rechtlicher Ordnungen.¹⁰

Die damit gegebenen Konflikte schlagen durch auf die Erfassung und Darstellung der eigenen Identität und Autopoiesis. Sie lassen sich nicht durch historisierende Serialisierung lösen, und es ist charakteristisch für das religiöse Denken, daß betont anspruchsvolle, ethisch und erkenntnistheoretisch fruchtbare individuelle und soziale Denk- und Lebensformen entwickelt werden aufgrund des Zusammenhaltens der konfligierenden Doppelidentität. Ich weise nur hin auf den für die Ausbildung einer komplexen sozialen Identität sowie für die Stabilisierung und Sensibilisierung moralischer Kommunikation zugleich wichtigen berühmten "motive-clause": "Bedenke, daß du Fremder gewesen bist in Ägypten und daß du nun gerettet und frei bist!" Ebenfalls extrem folgenreich für die real existierende Religiosität ist die exilische Problemlage, die zur Entwicklung schon "weltgesellschaftlicher" Formen des Selbstverständnisses führt und die sich in die Frage fassen läßt: Wo ist das wahre und wirkliche Israel? Im Land, wo die natürlichen Voraussetzungen des von Gott intendierten Volkes gegeben, aber Gesetzesmißbrauch und Ordnungsverfall zu beobachten sind, oder im Exil, wo das Gesetz beachtet wird, aber die natürlichen Voraussetzungen fehlen?

Gewiß bringt die Problemlage der Kopräsenz zweier kompletter Lebensordnungen und Weltentwürfe gelegentlich die Neigung zu rigiden Lösungen in Form von mit wechselseitiger Negation arbeitenden Dualbildungen (hier die (reduktionistisch wahrgenommenen) "Sünder" - dort die Gerechten) mit sich, Formen also, die Luhmann immer wieder nicht ohne Süffisance als typisch religiös "vorführt". Doch die Hauptlinien der Entwicklung der religiösen Semantik und der Symbolsysteme führen an diesen Selbstblockaden entlang und über sie hinaus.

Will man sie auf der Linie von Luhmanns Ansatz in eine soziologisch vielleicht weiter bearbeitbare Differenz fassen, so empfiehlt es sich, die Differenz von Anspruchsgenerierung,

10 Vor diesem Hintergrund wären die Funktionen der "Religion als kulturelles System" zu rekonstruieren. Dazu hilfreich Clifford Geertz, Dichte Beschreibung, Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt 1987, bes. 44ff.

Anspruchserhaltung und Anspruchsverstärkung einerseits und Anspruchszurücknahme, Anspruchsverzicht andererseits zu prüfen. Zentral und paradigmatisch wird diese Differenz in der Verklammerung von "Recht" und "Erbarmen" in einem Ordnungszusammenhang in sämtlichen Überlieferungen des "Gesetzes Gottes" festgehalten. Alle Generalisierungen und Universalisierungen dieser Differenz werden im dritten Element des Gesetzes, im Kult bzw. in der Gotteserkenntnis, zu immer neuer Symbolisierung herausgefordert.

Die - in Luhmanns Sprache geredet - "paradoxe Einheit" von primär gleichheits- und erhaltungssensiblen Recht und differenzsensiblen Erbarmen, auf die das Gesetz abstellt, und die von ihr generierte oder mit ihr in Konflikt liegende Realität sind immer neu darstellungs- und symbolisierungsbedürftig. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, auf die spezifischen Verschiebungen innerhalb der Gesetzestheologie im Rahmen der besonderen jüdisch-christlichen Überlieferungen einzugehen und über Stärken und Defizite im Blick auf Beeinflussung, Stabilisierung und Destabilisierung rechtlicher, moralischer, diakonischer, politischer und massenmedialer Errungenschaften zu rasonnieren. Doch es reicht - erstens - diese Erkenntnisbasis bereits aus, eine besser abgestützte Reformulierung des Luhmannschen religiös-kategorischen Imperativs zu empfehlen.

Luhmann schlägt als Rettungsangebot für die Religion die Formel vor: "Stelle jeder positiven und jeder negativen Erfahrung einen positiven Sinn gegenüber! Wenn und soweit du das kommunizieren kannst, kommunizierst du im System der Religion." (351) Eine Reformulierung auf Luhmanns Darstellungsniveau unter Orientierung am wirklichen Code einer mit den jüdisch-christlichen Leitüberlieferungen verträglichen Religion müßte demgegenüber lauten: "Stelle jeder positiven und jeder negativen Erfahrung die Formulierung der Einheit von Anspruchserhaltung und Anspruchszurücknahme gegenüber!" Wichtig an dieser Einheit ist nun - zweitens - im Gegenzug zu Luhmann nicht der "positive Sinn" im Sinne des Ansporns zum Weitermachen ("Im Begriff Gott wird die Garantie des Gelingens zusammengefaßt" 352). Wichtig ist vielmehr der Aufbau, das "Aufspannen", einer zwischen

zwei Polen (tendentiell beliebig de- und rekombinierbar) differenzierbaren Typik.

Es handelt sich hierbei um eine Typik, die in die Situation multipler doppelter Kontingenz Strukturen hineinzulegen erlaubt. Um mit dieser Situation kompatibel zu sein, muß diese Typik ganz beträchtliche Bedingungen erfüllen. Sie muß zugleich metrisierbar, grundsätzlich universal abstimmbare und doch individuell justierbar sein! Luhmanns Bitte-irgendwie-weitermachen-Theologie¹¹ genügt diesen Ansprüchen ebensowenig, wie seine interessanten (allerdings in historisch und systematisch schwer nachvollziehbarer Selektivität) belesenen Aufstellungen zum offenen und prekären Verhältnis der Religion zur Moral einerseits und zur Kosmologie andererseits. Die von ihm richtig beobachtete Stellung der Religion zwischen Kosmologie und Moral bedarf einer systematischen Verortung. Das Modell der einfachen doppelten Kontingenz bietet dafür keine zureichenden theoretischen Voraussetzungen. Erst die Wahrnehmung der unter Bedingungen multipler doppelter Kontingenz auftretenden Konstitutionsprobleme nötigt zu Rekonstruktionen der Funktion der Religion, die mit den Leitüberlieferungen und den bis in unsere Zeit hinein als maßgebend festgehaltenen symbolischen Beständen in differenzierte Zusammenhänge gebracht werden können.

Mit diesen Überlegungen soll das Bemühen, die Funktion der Religion adäquat wahrzunehmen, nicht nur wissenschaftsmoralisch eingeklagt werden, etwa um "'der Geschichte' Gerechtigkeit widerfahren zu lassen" oder um des "Respekts vor den Phänomenen" willen. Die Funktion der Religion (und eventueller Äquivalente), universalisierbare und zugleich individuell performierbare Typiken bereitzustellen, die Funktion der Religion, Typiken, die hochintegrative Orientierungsansprüche und zugleich individuell dekomponierbare, multiple Ordnungen generieren, zu erkennen und zu kommunizieren, darf auch um der Entwicklung einer Theorie sozialer Systeme und um des Verstehens der Entwicklungsformen realexistierender Gesellschaften willen nicht unscharf

11 "Wer gibt die Weisung: 'Draw a distinction!?'." Der Theologe muß hier antworten: Gott ... Es muß irgendeine Unterscheidung sein, die es ermöglicht, die eine und nicht die andere Seite zu bezeichnen ... Es gibt aber zahllose Unterscheidungen, die diesen Ansprüchen genügen ..." Luhmann, Gesellschaftsstruktur und

beobachtet oder verzerrend beschrieben werden. Wird erkannt, daß die Konstitution sozialer Systeme weder über die Eigendynamik der doppelten Kontingenz abgewickelt noch im Blick auf sie befriedigend erklärt werden kann, so leuchtet auch ein, daß wir auf die Wahrnehmung der beschriebenen Funktion schwerlich verzichten können.